

# „Im Gegenwind durch den aufgewühlten Ozean der Zeit“

BEMERKUNGEN ZU "JESUS VON NAZARETH", ZWEITER TEIL,  
VON JOSEPH RATZINGER/BENEDIKT XVI.

*Bernhard Vogel*

Es mag ein Zufall sein, aber es trifft sich gut: Im Frühjahr dieses Jahres legt der Herder-Verlag den zweiten Band des Jesus-Buches von Joseph Ratzinger vor, im Herbst besucht er als Papst Benedikt XVI. Deutschland. Jedenfalls ein Grund mehr, diesem Buch Aufmerksamkeit zu schenken. Es liest sich flüssig, viel flüssiger als der erste Band. Nur einen Text des Alten und des Neuen Testaments sollte man bei der Lektüre neben sich liegen haben. Dass wir Katholiken in der Regel so viel weniger als unsere evangelischen Glaubensbrüder mit dem AT vertraut sind, wird einem fast auf jeder Seite schmerzlich bewusst. Zumal der Papst ausdrücklich darauf hinweist, dass Jesus seinen Weg und sein Tun von den Verheißungen des Alten Testaments her verstanden wissen will und an anderer Stelle hinzufügt: „Das Alte Testament muss neu gelesen werden!“ (S. 49)

Vor sechs Jahren zum Papst gewählt – nicht *weil*, sondern *obwohl* er ein Deutscher ist –, hat er ein Vorhaben zu Ende gebracht, mit dem er sich, wie er selbst sagt, über viele Jahre befasst hat. Zu Ende gebracht? So sicher ist das nicht. Im Vorwort seines Buches kündigt er an, noch „einen kleinen Faszikel“ über die Kindheitsgeschichte folgen zu lassen, „wenn mir dazu noch die Kraft gegeben wird“.

Ein Papst schreibt Bücher. Der Nachfolger des Petrus schreibt ein Buch in zwei Bänden über Jesus von Nazareth, den Stifter seiner Kirche. Eigentlich eine Sensation. Und er beansprucht für seinen Text keine Vorrangstellung. Im Gegenteil, er fordert ausdrücklich zu Auseinandersetzung und Kritik auf. Jedermann stehe es frei, ihm zu widersprechen.

„Gestalt und Botschaft Jesu“ darzustellen, den realen Jesus zu finden, hinzuschauen und hinzuhören, ist die Absicht des Autors, nicht eine Christologie zu schreiben und schon gar nicht, ein politisches Buch. Aber dennoch enthält seine Christusdarstellung auch politische

Aussagen, die nicht übersehen werden sollten, zumal sich darunter auch Bezüge von hoher Aktualität befinden, die zum Teil Themen berühren, die beim bevorstehenden Papstbesuch eine Rolle spielen dürften.

Am Beginn seines Buches geht der Papst ausführlich auf die Tempelreinigung ein (S. 26ff.). Auf die Vertreibung der Händler und Käufer durch Jesus, bei der er sich auf ein Wort aus Jesaja, ergänzt durch einen Bezug auf Jeremias, stützt. Im Einklang mit den Gesetzen stellt Jesus die gestörte Ordnung wieder her. Für Benedikt ist er weder nur Reformier, noch politischer Revolutionär, der in Jerusalem einen Aufruhr entfachen will und deswegen von den Römern, den Besatzern, verhaftet und hingerichtet wurde. Er fragt, ob Jesus ein Eiferer gewesen sei und antwortet mit dem 69. Psalm: „Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich.“ Der Eifer für Gottes Haus, der in die Passion, der ans Kreuz führt. Nicht Eifer mit Gewalt, Eifer des Kreuzes. „Jesus kommt nicht als Zerstörer; er kommt nicht mit dem Schwerte des Aufrührers. Er kommt mit der Gabe der Heilung.“ (S. 37) Das gilt über alle Jahrhunderte hinweg bis heute. Christus darf nicht als Vorbild für politische Revolutionäre missbraucht werden. Er bewirkt Frieden und Versöhnung, nicht Krieg und Streit, Liebe und nicht Hass.

Der Papst zitiert Bernhard von Clairvaux, der seinen Schüler, Papst Eugen VI., daran erinnert, dass ihm nicht nur die Sorge für die Christen aufgetragen sei, sondern: „Du bist auch der Schuldner der Ungläubigen, der Juden, der Griechen und Heiden.“ Will sagen, die Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, sie hat sich auf die ganze Welt, auch auf die Welt der Heiden einzulassen. „Das Ende der Zeiten kann erst kommen, wenn das Evangelium zu allen Völkern getragen ist.“ (S. 58) Es ist Aufgabe der Kirche, das Evangelium zu allen Völkern zu bringen. Die Zeit der Heiden ist auch die Zeit der Kirche. Nüchternheit und Wachsamkeit sind gefordert, das heißt „nicht aussteigen aus der Gegenwart. Spekulation auf die Zukunft, Vergessen des jetzigen Auftrags – im Gegenteil: Sie bedeutet hier und jetzt das Rechte zu tun, wie man es unter den Augen Gottes tun sollte“ (S. 64). Wachsamkeit verlangt Offenheit für das Gute und für die Wahrheit, letztlich für Gott. Nicht einschlafen, wie die Jünger im Garten Gethsemane, sich engagieren, sich einmischen, die Welt mitgestalten, sie mitverantworten.

Schuldner der Heiden zu sein heißt nicht, sie gegen ihren Willen zu missionieren, aber heißt, sie ernst zu nehmen und den Dialog mit ihnen zu suchen. Wenn der Papst in diesem Jahr nach Deutschland kommt, kommt er in ein Land, in dem ein Drittel der Bevölkerung keiner christlichen Kirche angehört, er kommt auch als deren Schuldner.

Der Papst, die Kirche, auch Schuldner der Juden? Wer waren die Juden, die Jesus angeklagt und auf sein Todesurteil gedrängt haben? Benedikt antwortet: Es war nicht das Volk Israel, zu dem ja auch die Apostel, Jesus selbst und die ganze Urgemeinde gehörten, es waren Mitglieder der Tempel-Aristokratie und es war der Ochlos, der Pöbel, dem es um die Freigabe des Barrabas ging. Diesen Unterschied nicht gemacht zu haben, führt zu jenem folgenschweren Missverständnis, das über die Jahrhunderte das Zusammenleben von Christen und Juden belastete. „Wir erkennen es nach Jahrhunderten des Gegeneinanders als unsere Aufgabe, dass Christen und Juden miteinander in Dialog treten müssen, um Gottes Willen und Wort zu verstehen.“ (S. 49)

Die Wahl Joseph Ratzingers zum Papst wurde von vielen jüdischen Organisationen lebhaft begrüßt. Israel Singer, zu der Zeit Vorsitzender des Jüdischen Weltkongresses, äußerte, er habe schon als Präfekt der Glaubenskongregation „die zweitausend-jährige Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen verändert“. Er habe als erster Papst einen Rabbiner eingeladen, vor der Bischofssynode zu sprechen und mehr Synagogen besucht als alle Päpste vor ihm. Umso ungewöhnlicher war die heftige öffentliche Diskussion um die Neufassung der Karfreitagsbitte, nicht in der allgemeinen Liturgie, aber im alten Messtext des Karfreitags. In seinem Gesprächsbuch mit Peter Seewald<sup>1</sup> betont der Papst, er habe diese Bitte so geändert, dass nicht mehr für die Bekehrung der Juden gebetet werde, sondern „dass der Herr die geschichtliche Stunde herbeiführen möge, in der wir alle miteinander vereint sein werden“. Im selben Gesprächsbuch räumt er im Übrigen freimütig ein, dass es im Zusammenhang mit der Rücknahme der Exkommunikation der Pius-Bruderschaft-Bischöfe im Vatikan zu einem Super-GAU gekommen sei und dass die vatikanische Pressearbeit versagt habe, weil niemand im Internet nachgesehen habe.

Dieser Papst weiß, dass er bei seinem bevorstehenden Besuch in Deutschland in das Land kommt, von dem der Holocaust ausging, und dass die deutschen Juden ihn besonders aufmerksam begleiten werden.

Und natürlich werden die ökumenischen Bemühungen des Papstes, die in seinem Buch deutlich werden, von besonderer Aktualität sein. Er hat sie in einem persönlichen Brief – höchst ungewöhnlich – an den Ratsvorsitzenden der EKD zusätzlich unterstrichen. Zum ersten Mal besucht ein Papst – noch dazu ein deutscher Papst – in Erfurt das Kloster, in dem Martin Luther viele Jahre als Mönch gelebt hat.

Im Vorwort freut sich der Papst über das Buch *Jesus* des evangelischen Theologen Joachim Ringleben, den er als seinen ökumenischen Bruder bezeichnet. Er betont – neben den „großen Unterschieden der Denkformen“ – ungewöhnlich deutlich „die tiefe Einheit im wesentlichen Verständnis der Person Jesu und seiner Botschaft“. Beide Bücher – so hofft er – könnten ein ökumenisches Zeugnis sein, „das in dieser Stunde auf seine Weise dem grundlegenden gemeinsamen Auftrag der Christen dient“. (S. 10) Die von Jesus im Hohepriesterlichen Gebet beschworene Einheit komme nicht aus „der Welt“, die die Spaltung hervorgerufen hat, deshalb bleibe das Ringen um eine sichtbare Einheit der Jünger Jesu Christi ein dringender Auftrag. Christentum ist „Gegenwart“ „Wirken im Zeugnis für Jesus Christus.“ „Das Boot der Kirche fährt auch heute im Gegenwind der Geschichte durch den aufgewühlten Ozean der Zeit.“ (S. 307 ff.)

Bemerkenswert ist schließlich, was der Papst in seinem zweiten Buch zur Rolle der Frau in der Kirche schreibt. Er geht dabei weit über sein erstes Buch hinaus, von dem Magdalena Bogner, die damalige Bundesvorsitzende der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, meint, es sei von männlicher Denkweise geprägt<sup>2</sup>. Viele Frauen waren Jesus schon nach Galiläa und später nach Golgatha gefolgt und waren ihm – im Gegensatz zu Petrus – treu geblieben. Vom Kreuz aus gibt er seine Mutter seinem Lieblingsjünger Johannes zur Seite. Während die „Bekennnistradition“ als Zeugen nur Männer mit Namen nennt (weil in der jüdischen Überlieferung nur Männer als Zeugen bei Gericht zugelassen waren), spielen die Frauen in der „Erzähltradition“ eine wesentliche, ja vorrangige Rolle. Der Anteil der Frauen am Heilsgeschehen wird deutlich und er schlussfolgert: „Die Kirche ist in ihrer rechtlichen Struktur auf Petrus und die Elf gegründet, aber in der konkreten Gestalt des kirchlichen Lebens sind es immer wieder die Frauen, die dem Herrn die Tür öffnen.“ (S. 288) Wann wird Rom den Frauen die Tür zum Diakonat öffnen?

Das zweite Jesusbuch und erst recht das oben zitierte Gesprächsbuch öffnen sich weit mehr als das erste der Weltkirche und unseren gegenwärtigen Sorgen und Nöten. Es ist von einem herausragenden Wissenschaftler geschrieben, wie das erste. Aber es ist von einem Wissenschaftler geschrieben, der seit sechs Jahren Papst, Nachfolger Petri ist. Es ist nicht nur ein meditatives Buch für gläubige Christen, es fordert zum Dialog und zum Weiterdenken heraus. Es gibt Stichworte für den bevorstehenden Besuch: Zeit der Heiden, Juden, Ökumene, Frauen in der Kirche, um nur Beispiele zu nennen.

Warum sollten auf dieser Grundlage nicht auch andere aktuelle, brennende Fragen der Kirche in Deutschland erörtert werden dürfen? Priestermangel und *viri probati*, Frauen und das Diakonat, Laien und ihre Eigenverantwortung in der Gesellschaft, in Politik und Staat zum Beispiel.

Man sollte das Buch aufmerksam und kritisch lesen und auf seiner Grundlage weiterdenken „im aufgewühlten Ozean der Zeit“.

- 1| *Benedikt XVI., Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Freiburg 2010.*
- 2| *Ulrich Ruh (Hrsg.), Das Buch des Papstes. Freiburg 2008, S. 25.*